

LEIST, Fritz: *Liebe und Geschlecht*. Gesamtauflage 80 000. München 1963: Manz Verlag. 276 Seiten, Ln. DM 16,80.

Die Unfähigkeit, eine echte Ehe und Familie zu leben, ist verbreiteter, als es im allgemeinen angenommen wird, obgleich die zahlreichen Ehescheidungen und die starke Promiskuität der Jugend beredete Anzeichen sind. Der katholische Verfasser, Professor für Philosophie an der Universität München und Psychotherapeut, legt in diesem bedeutsamen Buch die Gründe für die Lage dar und weist den Weg zur Bewältigung der Aufgaben.

Die vielfältige Not während der Jugendjahre sowie vor und in der Ehe wurzelt zumeist in Fehlhaltungen gegenüber der Geschlechtlichkeit des Menschen, die wiederum in falscher Erziehung und deren Folgen begründet sind. Die Geschlechtlichkeit — im Unterschied zur Sexualität — besagt, daß es den Menschen nur als Mann oder Frau gibt. Dem Auftrag, sie zu leben, können wir uns ebensowenig wie unserem Menschsein entziehen, denn „Menschsein vollzieht sich allein im Horizont der Geschlechtlichkeit“.

Der 1. Teil des Buches (S. 15 — 108) vermittelt durch kommentierte Berichte und Gespräche ein anschauliches Bild von der Not der Geschlechter. Eine klare Gegenüberstellung der üblichen und der richtigen Sicht vom Wesen der Geschlechtlichkeit bietet der 2. Teil (S. 109 — 164). Die natürliche Anlage von Mann und Frau „aufeinander bezogen zu sein und sich vom anderen her zu empfangen“, enthält die tiefste Möglichkeit der Verwirklichung in der geschlechtlichen Gemeinschaft (3. Teil, S. 165 — 227), die nicht ein physischer Vorgang neben dem geistigen Bereich ist, sondern die unersetzbare Weise, wie sich Mann und Frau von Wesen zu Wesen und von Person zu Person begegnen. Gefordert sind die Vereinigung einzig in wahrer Liebe sowie die Gestaltung der Gemeinschaft des Leibes zum Wort der Liebe. Es ist grundlegend für die Ehe als Bund (4. Teil, S. 228 — 269) — auch für sie als Rechtsordnung —, die geschlechtliche Gemeinschaft in dieser Form zu gestalten. Voraussetzung ist die ganzheitlich menschliche Reifung zum Mann und zur Frau.

Das Buch ist eine einfühlsame und zuverlässige Darstellung in allgemeinverständlicher Sprache und mit der wünschenswerten Offenheit und gibt zugleich praktisch verwertbare Hilfe. Es empfiehlt sich insbesondere verständigeren jungen Leuten sowie Eltern, Pädagogen und Theologen.

K. Ossenbühl

RANKE-HEINEMANN, Uta: *Das frühe Mönchtum*. Seine Motive nach den Selbstzeugnissen. Essen 1964: Hans Driewer Verlag. 144 Seiten, brosch. DM 14,80.

In einer Zeit, in der wir uns um die „Heimholung der Welt“ bemühen und man den Gegensatz zwischen Christentum und Welt auszugleichen sucht, hinterläßt diese Studie einen tiefen Eindruck. Die Vf. versteht es, aus den Quellen ein gutes Bild zu vermitteln von dem eigentümlichen Lebensvollzug der Wüstenväter, der in seiner unerbittlichen Konsequenz und Härte geradezu abstoßen oder zumindest fremd vorkommen mag. Es soll den Motiven nachgegangen werden, die die Mönche in die Wüste trieb. Über allen steht die Gottesliebe, so daß die Geschichte des Mönchtums eine Geschichte der Gottesliebe ist. — Ein zweites Motiv ist die Parusieerwartung. Die Wüstenväter wollten ganz frei werden für die Begegnung mit Christus. Sie verachten die Welt nicht, insofern sie Schöpfung Gottes ist. Die Trennung von der Welt war nicht schon die Vollkommenheit, sondern erst ein Aufbruch zu ihr. — Jedes gute Werk wird der Gnade Gottes zugeschrieben. Aber derselbe oft zitierte Cassian hat auch Coll. XIII geschrieben, die ihn zum Vater des Semipelagianismus werden ließ (verurteilt 529 zu Orange und von Prosp. v. Aquit.). Das könnte S. 49 Anm. 94 kurz erwähnt sein. — Ein starkes Motiv ist das der Nachfolge. Nur der enge Weg des Kreuzes führt zum Leben. Die Mönche sind die bewußten Nachfolger der Apostel und Martyrer, die in hohem Maße das Frömmigkeitsideal ihrer Zeit verwirklichten. — Am Schluß wird nachgewiesen, daß die Mönche ganz in der Kirche stehen, bes. durch die Eucharistiegemeinschaft.

Diese Studie läßt nicht nur die große geistliche Höhe des frühen Mönchtums hervortreten, sondern zeigt auch den Einfluß auf das Abendland. Das allgemeinverständlich geschriebene Buch ist den Ordensleuten wie dem interessierten Laien für das persönliche Streben nach Vollkommenheit zu empfehlen.

F. Mehwald

*Arm und Reich in der Urkirche*. Hrsg. von Adalbert HAMMAN und Stephan RICHTER. Aus dem Französischen von Joseph Niederehe. Paderborn 1964: Ferdinand Schöningh Verlag. 292 Seiten, Ln. DM 19,80.

Im heutigen Zeitalter des Konzils, da sich die gesamte Kirche auf allen Gebieten erneuert durch die Rückkehr zu den Quellen des Glaubens, sind nach der Heiligen Schrift die griechischen und lateinischen Kirchenväter bevorrechtigte Zeugen. Sie



geben uns eine auch heute noch gültige Antwort auf die Frage nach der „Kirche der Armen“, mit welcher sich die Väter des Konzils so eingehend beschäftigten. Kardinal Lercaro ging so weit, „die Gegenwart Jesu in den Armen“ mit „der Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie“ zu vergleichen. Adalbert Hamman, einer der besten Kenner der Vätertheologie, legt eine Auswahl aus den Homilien der Kirchenväter des 3. bis 5. Jahrhunderts zu unserem Thema vor. Er hat die wichtigsten Texte des Klemens von Alexandrien, der Kappadozier, des Johannes Chrysostomus, des Ambrosius und Augustinus zusammengetragen, um sie so einem weiteren Leserkreis zugänglich zu machen. Statt einzelne Stellen aus ihrem Zusammenhang zu lösen und wie Zitate zu einer Blütenlese zu vereinigen, legt er ganze Kapitel oder Predigten vor. Bei diesem Verfahren mußte Vf. darauf verzichten, viele von den über das ganze patristische Werk zerstreuten charakteristischen Stellen anzuführen. Dafür hat der Leser aber den Vorteil, die Entwicklung des sozialen Denkens der Kirchenväter verfolgen und dieses in seiner ganzen Fülle wahrnehmen zu können. Zunächst wird der Leser kurz in den Fragenkreis eingeführt und dann bei jedem Kirchenvater mit dessen Leben, der Geschichte seiner Zeit und mit seiner Theologie vertraut gemacht. Die Lektüre ist mühelos, besonders die der griechischen Väter, die beredete Prediger waren und sich mehr dem Leben als den wissenschaftlichen Lehrmeinungen zuwandten. Sie ist so leicht zu verstehen, daß man sehr schnell über die Forderungen, die mit evangelischer Schärfe vorgetragen werden, hinwegsehen kann. Bibliographische Angaben und ein Sachregister am Ende des Buches bestärken den ersten Eindruck, daß den Hrsg. eine mustergültige Ausgabe von Texten frühchristlicher Theologie gelungen ist, der man gerne den Zugang zu weiteren Kreisen wünscht. W. Daut

FRANK, Suso: *Angelikos bios*. Begriffsanalytische und begriffsgeschichtliche Untersuchung zum „Engelgleichen Leben“ im frühen Mönchtum (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 26). Münster 1964: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. 207 Seiten, kart. DM 29,50.

Dieses Buch untersucht den Inhalt und die Geschichte einer alten Lehre, nach der das Leben der Mönche und Jungfrauen „engelgleich“ genannt wird. Als Ausgangspunkt dieser Lehre wird die Idee der Nachfolge betrachtet; der Nachfolge Christi, der Patriarchen und Propheten, der Apostel und Märtyrer, der Nachfolge der Mönche selbst, die einer dem andern nachfolgen. Es sei angemerkt, daß der Verfasser leider Nachfolge und Nachahmung unterschiedslos behandelt. Auf die Frage, was der Ausdruck „engelgleiches Leben“ im Selbstverständnis der Mönche und der damaligen Theologen besagt, erfolgt eine ausführliche analytische und historische Antwort. Der Verfasser vermag in diesem Ausdruck keine Übertreibung und keinen Irrtum zu erkennen, er sieht darin eine Bezeichnung für die eschatologische Daseinsweise. Es fehlt ihm an der notwendigen Kritik gegenüber einer Askese, die die Realitäten dieser Welt und dieses Leibes zu oft vergißt und die in unserer Zeit, in der die Theologie und die Kirchenlehre die Größe und das Recht solcher Wirklichkeiten neu betont, scharf kritisiert werden sollte. Wer die „engelgleiche Askese“ und die „engelgleiche Tätigkeit“ des Mönchlebens gegenüber dem Christenleben betont, der sollte auch sagen, daß seine Rede nicht in der Offenbarung, sondern in einer bestimmten Lehre und Praxis bestimmter Jahrhunderte eine Rechtfertigung sucht. Apokryphe Überlieferungen, Überschätzungen der Virginität, gnostische und manichäische Strömungen, allgemein menschliche und auch zeitgeschichtliche Tendenzen haben zur Bildung solcher christlichen Sonderformen beigetragen, wie unter anderm das reichliche Material dieses Buches beweist. Jedem, der Mk 12,25 unvoreingenommen liest, muß klarwerden, daß das neue Testament mit dieser Deutung des Vollkommenheitstrebens nur dann zu tun hat, wenn man es mißversteht. Als wissenschaftliche Dissertation ist die Arbeit zu begrüßen, als Handreichung für praktische Menschenführung im Kloster eignet sie sich nicht. W. Pesch

*Das Wagnis der Nachfolge*. Sechs Beiträge zum Ordensleben. Hrsg. von Stephan RICHTER. Paderborn 1964: Verlag Ferdinand Schöningh. 189 Seiten, geb. M 11,80.

Dieses Buch hat leider keine Register und nur ein sehr knappes Inhaltsverzeichnis. Es antwortet auf ein Problem, das nicht erst seit dem 2. Vaticanum, aber seitdem verstärkt, vielfach aufgeworfen wurde: „Wie lebendig sind unsere Orden und welche Bedeutung kommt ihnen zu?“ Der Grundsatzartikel von H. U. von Balthasar, „Zur Theologie des Rätestandes“ (9–57), kennzeichnet die gegenwärtige Lage in ihrer Widersprüchlichkeit von harter Kritik und neuer Praxis. Danach folgt eine Begründung aus dem Neuen Testament und der Ekklesiologie, endlich eine philosophische